

Egalitäre Geschlechterverhältnisse in Familien und mütterliche Erwerbstätigkeit - Potenziale einer in der Paarbeziehung geteilten Elternschaft: Erfahrungen von Müttern, Vätern, Töchtern und Söhnen

Flaake, Karin

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Flaake, K. (2017). Egalitäre Geschlechterverhältnisse in Familien und mütterliche Erwerbstätigkeit - Potenziale einer in der Paarbeziehung geteilten Elternschaft: Erfahrungen von Müttern, Vätern, Töchtern und Söhnen. In A. v. Alemann, S. Beaufays, & B. Kortendiek (Hrsg.), *Alte neue Ungleichheiten? Auflösungen und Neukonfigurationen von Erwerbs- und Familiensphäre* (S. 108-123). Opladen: Verlag Barbara Budrich. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-58510-7>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more Information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Egalitäre Geschlechterverhältnisse in Familien und mütterliche Erwerbstätigkeit – Potenziale einer in der Paarbeziehung geteilten Elternschaft

Erfahrungen von Müttern, Vätern, Töchtern und Söhnen

Zusammenfassung

Auf der Basis einer qualitativ-empirischen Studie zu Familien, in denen sich die Eltern von Anbeginn an die Verantwortung und Zuständigkeit für die anfallenden Arbeiten – Betreuung und Versorgung der Kinder sowie Hausarbeiten – geteilt haben, werden die Potenziale dargestellt, die eine solche Lebensform für Teilhabe- und Entwicklungschancen beider Geschlechter sowie für die Veränderung tradierter elterlicher Rollen- und Geschlechterkonstruktionen haben kann.

Schlüsselwörter

Familie, Geschlechterkonstruktionen, Arbeitsteilung, Väter, Männlichkeiten, Mütter

Summary

Egalitarian gender relationships in families and working mothers – the potentials of shared parenthood. Experiences of mothers, fathers, daughters and sons

The article presents findings from a qualitative empirical study on families in which parents are, from the outset, equally responsible for and involved in the everyday tasks of domestic work and child rearing. It focuses on presenting the potentials of such a way of life for bringing about changes in parental masculinity and femininity constructions as well as opportunities for enriching personal growth in both males and females.

Keywords

family, gender constructions, family work, fathers, masculinities, mothers

1 Vorbemerkungen

Im Folgenden geht es auf der Basis einer qualitativ-empirischen Untersuchung um die Potenziale einer Lebensform, die von vielen in der BRD zwar gewünscht, aber von nur wenigen auch realisiert wird: eine in der Paarbeziehung geteilte Zuständigkeit für Familienarbeiten – die Betreuung, Versorgung und Erziehung der Kinder sowie die Hausarbeiten – bei gleichzeitiger Erwerbstätigkeit beider. So wünschen sich 60 Prozent der Paare mit Kindern unter drei Jahren eine solche partnerschaftliche Aufgabenverteilung, durch die beide die Chance haben, für die Familie da und zugleich erwerbstätig zu sein (BMFSFJ 2015: 60), doch nur ca. 6 Prozent leben dieses Modell auch (Wippermann 2014: 62).¹ Zur Persistenz geschlechtsbezogener Arbeitsteilungen in der BRD tragen gesellschaftliche Rahmenbedingungen – insbesondere wohlfahrtsstaatliche Regulierungen und Strukturen im Bereich der Erwerbsarbeit (vgl. zusammenfassend Ehnis 2009: 41ff.;

¹ Partnerschaftliche Arrangements finden sich dabei häufiger in Familien in den neuen Bundesländern (BMFSFJ 2015: 56; vgl. auch Heß 2010).

Rüling 2007: 115ff.) – ebenso bei wie in gesellschaftlichen Institutionen², aber auch in den Einzelnen tief verankerte tradierte Geschlechterbilder. So bedeutet die Entscheidung für ein egalitäres Familienarrangement mit den entsprechenden gleichgewichtigen Mustern der Erwerbsbeteiligung für Paare immer auch die Auseinandersetzung mit erschwerenden äußeren Bedingungen sowie mit im Laufe der Lebensgeschichte erworbenen eigenen inneren Bindungen an tradierte geschlechtsbezogene Orientierungs- und Verhaltensmuster.

Zugleich zeigen Erfahrungen von Müttern und Vätern, die trotz der vorhandenen äußeren und inneren Konfliktbereiche ein egalitäres Familienarrangement mit zumeist gleichgewichtiger Beteiligung beider an beruflicher Arbeit umgesetzt haben, die produktiven Potenziale einer solchen Lebensform, Potenziale, die sich auch in den Erfahrungen der Töchter und Söhne widerspiegeln und auf die sozialpolitische Relevanz unterstützender gesellschaftlicher Rahmenbedingungen für eine solche Lebensform verweisen. Im Zentrum der folgenden Darstellung steht eine psychologisch-sozialwissenschaftlich orientierte Perspektive auf veränderte Elternschaft. Insbesondere wird der Frage nachgegangen, inwieweit durch eine solche Neukonstellierung von Elternschaft Möglichkeiten für einen flexibleren Umgang mit elterlichen Rollen- und Geschlechterkonstruktionen eröffnet werden.

2 Zur Studie – methodisches Vorgehen und Überblick über zentrale Ergebnisse

Die folgenden Analysen sind Teil einer umfassenderen Studie zu Familiendynamiken und Sozialisationsprozessen in Familien mit einer in der Paarbeziehung geteilten Elternschaft (zur ausführlichen Darstellung der Ergebnisse vgl. Flaake 2014).³

In die Untersuchung einbezogen sind 14 Familien⁴, in denen sich die Eltern von Anbeginn an die Verantwortung für die Betreuung, Versorgung und Erziehung der Kinder sowie die Hausarbeiten geteilt haben. Den Frauen hat diese Aufgabenteilung mit dem Partner eine kontinuierliche Erwerbstätigkeit ermöglicht. In drei dieser Familien sind die Frauen Vollzeit und die Männer nicht oder nur geringfügig erwerbstätig und

2 Zu institutionell verankerten und traditionelle Verhältnisse festschreibenden Geschlechterbildern vgl. die Analysen von Seehaus/Rose (2015) in Einrichtungen, die mit Geburten befasst sind.

3 Die folgenden Darstellungen der Erfahrungen der Eltern beziehen sich wesentlich auf die in den Interviews abschließend – so oder in ähnlicher Formulierung – gestellte Frage: „Wenn Sie sich noch einmal entscheiden könnten, wie Sie als Familie leben möchten, gibt es da etwas, das Sie jetzt gerne anders machen würden? Was schätzen Sie an der von Ihnen gewählten Lebensform? Was haben Sie als schwierig erlebt?“ Diese Ausgangsfrage wurde entsprechend des Verlaufs der Antworten ergänzt durch weitere Nachfragen nach positiven Erfahrungen sowie als problematisch erlebten Aspekten. In den Interviews mit den Töchtern und Söhnen wurde nach den als positiv und als schwierig erlebten Aspekten der in ihrer Familie praktizierten Arbeitsteilung gefragt, zudem nach den eigenen Vorstellungen von einer für sie selbst später als wünschenswert erachteten Lebensgestaltung.

4 Zu ausgewählten Bereichen wurden auch Interviews aus Familien einbezogen, in denen nicht alle Mitglieder befragt werden konnten.

für die Familienarbeiten zuständig gewesen.⁵ Diese Familien werden in den folgenden Darstellungen nur partiell berücksichtigt. In den übrigen Familien haben beide Eltern ihre Arbeitszeit reduziert bzw. können ihre Arbeitszeit flexibel gestalten, sodass eine umfassende Übernahme familialer Alltagsaufgaben möglich ist. Die Elternpaare der in die Untersuchung einbezogenen Familien leben in heterosexuellen Beziehungen. Sie repräsentieren ein städtisch orientiertes westdeutsches Mittelschichtmilieu mit hohem Ausbildungsniveau und ohne Einwanderungsgeschichte.⁶ Es sind zudem Familien, in denen eine ausreichende finanzielle Basis für die Realisierung partnerschaftlicher Elternschaftsvorstellungen und die Möglichkeit zu Teilzeitarbeit oder flexiblen Arbeitszeitgestaltungen gegeben ist.⁷ Befragt worden sind Mütter und Väter sowie deren Töchter und Söhne, die zwischen 13 und 27 Jahren alt und damit in einer lebensgeschichtlichen Phase waren, in der sich Geschlechterbilder und geschlechtsbezogene Identitäten neu konstellieren bzw. schon konstellierte haben. Die Familienmitglieder sind getrennt voneinander auf der Grundlage eines flexibel zu handhabenden Leitfadens befragt worden, in dem lediglich zentrale Themenbereiche aufgeführt waren. Zur Auswertung der Interviews diente eine Verbindung von psychoanalytisch orientiertem mit einem textanalytischen Vorgehen.⁸ Die Fokussierung auf Familien aus einem nicht migrantisch geprägten städtischen Mittelschichtmilieu lässt keine Aussagen zu über allgemeinere Orientierungsmuster von Paaren in der BRD, die sich um eine in ihrer Beziehung ge-

- 5 In diesen Familien versuchen die Mütter, ihre geringere zeitliche Präsenz zu Hause durch ein besonderes Familienengagement in der zur Verfügung stehenden Zeit zu kompensieren. Insofern können die Strukturen aller in die Untersuchung einbezogener Familien gekennzeichnet werden als geteilte Elternschaft im Sinne einer Gleichzeitigkeit von mütterlichem und väterlichem Engagement.
- 6 Der Kontakt zu den in die Untersuchung einbezogenen Familien kam zustande nach dem „Schneeballsystem“: Studierende, die an den die Studie begleitenden Lehrveranstaltungen an der Universität Oldenburg teilgenommen haben, sowie Kolleginnen und Kollegen wurden gebeten, sich in ihrem Umfeld nach Familien zu erkundigen, die die genannten Kriterien erfüllen. Zudem wurden die Interviewpartnerinnen und -partner nach weiteren Kontaktmöglichkeiten gefragt. Die soziale Zusammensetzung der in die Untersuchung einbezogenen Familien – insbesondere die starke zahlenmäßige Präsenz von akademisch Ausgebildeten – kann mit diesen Zugangswegen zu den Befragten zusammenhängen. In einigen Studien mit vergleichbarem thematischen Schwerpunkt findet sich jedoch eine ähnliche soziale Zusammensetzung der in die Untersuchung einbezogenen Paare (vgl. Rüling 2007: 75; ähnlich Ehnis 2009: 66; bezogen auf eine Studie in der deutschsprachigen Schweiz Bürgisser/Baumgarten 2006: 28f.). Auch Väter, die das Elterngeld nutzen, haben mehrheitlich einen Hochschulabschluss (vgl. Pfahl/Reuyß 2009: 45f.) bzw. sind höher qualifiziert und haben höhere berufliche Positionen als Väter, die kein Elterngeld beziehen (BMFSFJ 2015: 51).
- 7 Bezogen auf die Väter wurde als Kriterium für die Auswahl der Familien festgelegt, dass sie sich – nach eigenen Angaben und denen der Partnerin – schon frühzeitig mindestens ebenso umfassend wie die Mütter an der Kinderbetreuung und -erziehung sowie der Hausarbeit beteiligt haben.
- 8 In einem ersten Schritt wurden nach einem psychoanalytisch orientierten Verfahren zentrale Muster und Themen der Interviews und der Familien herausgearbeitet. Dabei waren neben den manifesten Gehalten der Interviews auch an Besonderheiten des Textes sich festmachende Irritationen und die Dynamiken in der Interpretationsgruppe Mittel zum Verstehen; auf diese Weise war es möglich, auch latente, nicht bewusste Gehalte herauszuarbeiten. In einem zweiten Schritt wurden diese Muster und Themen als Vermutungen benutzt, die es durch ein genaues textanalytisches Vorgehen zu bestätigen oder aber zu modifizieren bzw. abzulehnen galt (zur Methode vgl. Flaake 2014; Klein 2000). Auf dieser Basis wurde für jede Familie eine ausführliche Fallstudie erarbeitet, in der es sowohl um die Dynamiken in der Paarbeziehung als auch um die Interaktionsmuster zwischen den Vätern bzw. Müttern und zu deren Söhnen bzw. Töchtern geht.

teilte Elternschaft bemühen. Es lassen sich jedoch Aussagen machen über mögliche Formen der Ausgestaltung einer solchen Lebensform und damit auch deren produktive Potenziale.

Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass die Entscheidung von Paaren für eine nicht den tradierten Mustern entsprechende Familien- und Lebensform mit besonderen Herausforderungen verbunden ist. Für Männer steht als Anforderung im Zentrum, die Bedeutung beruflicher Arbeit für sich zu relativieren und die traditionell den Frauen zugewiesenen familienbezogenen Tätigkeiten zu integrieren in ein positiv besetztes Selbstbild, zudem sich den Verunsicherungen zu stellen, die ausgelöst werden durch die Begegnung mit der vorbehaltlosen Offenheit, Abhängigkeit, Hilflosigkeit und Bedürftigkeit des Neugeborenen und kleinen Kindes. Für Frauen geht es wesentlich darum, normative Bilder einer ‚guten Mutter‘ zu relativieren und Muttersein ohne Schuldgefühle zu verbinden mit einem Engagement in Aktivitätsbereichen außerhalb der Familie. Alle in die Untersuchung einbezogenen Paare, Männer ebenso wie Frauen, beschreiben für sich entsprechende Lernprozesse und Veränderungen, zum Teil nach heftigen Konflikten in der Paarbeziehung und als Ergebnis von Prozessen der Auseinandersetzung mit eigenen bisher als selbstverständlich erlebten Orientierungs- und Verhaltensmustern.

Zudem wird in den Schilderungen deutlich, dass eine Lebensform, in der beide Elternteile Beruf und Familie miteinander verbinden wollen, mit einem hohen Koordinations- und Organisationsaufwand verbunden ist. Es muss immer wieder abgesprochen werden, wer wann für welche Aufgabe zuständig ist, die Zeiten der Eltern in Familie und Beruf müssen aufeinander abgestimmt und mit den Zeiten öffentlicher Institutionen, die die Kinder besuchen – vor allem Schulen und Kinderbetreuungseinrichtungen – koordiniert werden. Erschwert werden diese Koordinationsprozesse durch Unvereinbarkeiten zwischen den Logiken von Erwerbsarbeit – ausgerichtet auf Effizienz und Planbarkeit – und denen von elterlicher Fürsorge, die zeitlich nicht beliebig plan- und steuerbar ist (vgl. King/Busch 2012; Possinger 2013).

Trotz dieser – in gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ebenso wie lebensgeschichtlich erworbenen geschlechtsbezogenen Orientierungs- und Verhaltensmustern verankerten – Schwierigkeiten überwiegen in der nachträglichen Einschätzung jedoch für alle Befragten die positiven Seiten der von ihnen gewählten Lebensform: der mit dem Partner, der Partnerin gemeinsamen Verantwortung für die Familienarbeiten bei zu meist gleichzeitiger Berufstätigkeit beider.⁹ In den Schilderungen von Frauen und Männern stehen dabei unterschiedliche, als positiv erlebte Aspekte im Vordergrund. Viele der befragten Frauen berichten, dass sie die durch die Beteiligung des Partners an Familienarbeiten möglich gewordene berufliche Entwicklung sehr schätzen und es als große Entlastung erlebt haben, nicht alleine für die Entwicklung der Kinder verantwortlich zu sein. Für nahezu alle Männer war die Chance, eine intensive und kontinuierliche Beziehung zu ihren Kindern entwickeln zu können, besonders wichtig. Einige der Befragten schildern zudem, dass über die gemeinsame Gestaltung der Beziehung zu den Kindern eine besondere Bindung in der Paarbeziehung entstanden ist. Auch bei den Kindern

9 Zu ähnlichen Ergebnissen kommen die Studie von Margret Bürgisser in der deutschsprachigen Schweiz (Bürgisser/Baumgarten 2006: 79ff.) sowie die Studie von Patrick Ehnis über Väter in Erziehungszeiten (Ehnis 2009: 165ff.).

dominiert – mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung bei Töchtern und Söhnen – eine positive Sichtweise auf die Lebensform, in der sie aufgewachsen sind.

3 Erfahrungen der Frauen – Bedeutung beruflicher Arbeit

In der rückblickenden Einschätzung ihrer Lebensform betonten fast alle befragten Frauen, dass sie es als überaus positiv erlebt haben, trotz Mutterschaft kontinuierlich erwerbstätig sein und dadurch weiterreichende berufliche Pläne verwirklichen zu können. Diese Perspektive war für viele ein Motiv, sich schon vor der Geburt des Kindes für eine mit dem Partner geteilte Zuständigkeit für Familienarbeiten zu entscheiden, bei einigen ging die Initiative dazu stärker von ihnen aus als vom Partner. Diese Erwartungen haben sich für die überwiegende Mehrzahl der Befragten erfüllt und prägen die wertschätzende Sichtweise auf die von ihnen gewählte Lebensform.

Deutlich wird in vielen Schilderungen die Befriedigung, die die Frauen mit ihrer beruflichen Arbeit verbinden und auf die sie auch als Mutter nicht verzichten möchten: „Ich bin mit Leib und Seele Lehrerin und wollte auch als Mutter weiter arbeiten“ (F1w)¹⁰; „Ich hab das Arbeitsleben genossen, meine Berufstätigkeit ist mir immer wichtig gewesen“ (F5w); „Ich wollte im Beruf bleiben, das war mir sehr wichtig, und das wäre sonst nicht gegangen“ (F8w); „Durch unsere Aufgabenverteilung konnte ich berufliche Pläne entwickeln und mich um eine Position in der Schulleitung bewerben“ (F3w).

Auch die Frauen, die Vollzeit erwerbstätig sind und darunter leiden, dass sie zu wenig für die Familie da sein können, schätzen die Möglichkeiten, die sie im Beruf durch die Zuständigkeit des Partners für die Familienarbeiten haben. So beschreibt eine der Befragten ihr berufliches Engagement und die Befriedigung, die es ihr gibt: „Ich mach meine Arbeit total gern und bin da sehr engagiert. Ich bin total froh, dass ich meinen Job machen kann, ich wäre sehr unglücklich gewesen, wenn ich zu Hause geblieben wäre wie Rolf [der Partner, K. F.] jetzt“ (F11w). Trotz vieler Konflikte mit dem Partner, insbesondere wegen der Hausarbeit, kann sie die Übernahme der Familienarbeiten durch ihn wertschätzen: „Toll, dass er das so gemacht hat, ich weiß gar nicht, ob ich das geschafft hätte“ (F11w). Ähnlich sieht es eine andere Befragte in einer ähnlichen Lebenssituation: „Ich bin ein ganzes Stück freier im Umgang mit meiner Zeit, mit meinen Interessen. Das hat mir ganz viele Chancen eröffnet. Das wär gar nicht möglich gewesen, wenn Joachim [der Partner, K. F.] nicht diesen Part [der Familienarbeiten, K. F.] übernehmen würde“ (F12w).

4 Erfahrungen der Frauen – Entlastungen als Mütter

Viele der Befragten schätzen an der von ihnen gewählten Lebensform zudem die Entlastungen, die damit für sie als Mütter verbunden gewesen sind. Sichtbar werden damit auch die Belastungen, die mit einer primär von den Frauen verantworteten Zuständig-

10 Die Abkürzungen bezeichnen in anonymisierter Form die jeweilige Familie und das Geschlecht der Befragten (w steht dabei für weiblich, m für männlich).

keit für die Entwicklung der Kinder verbunden sein können. Viele der Befragten beschreiben für sich ein Ringen mit inneren Bindungen an normative Bilder einer „guten Mutter“, das bei den meisten zu einer Relativierung ihrer Bedeutsamkeit als Mutter – Voraussetzung für eine gelingende, mit dem Partner geteilte Zuständigkeit für die Kinder – geführt hat, eine Relativierung, die als schmerzlich, zugleich aber auch als entlastend geschildert wird. So berichtet eine der Befragten, die zunächst eine sehr enge, den Partner ausschließende Bindung an den kleinen Sohn entwickelt hatte und sich dann ihrer Überforderung bewusst wurde: „Da war mal ’ne Woche, in der ich alleine zuständig war, weil Lothar [der Partner, K. F.] zu ’ner Fortbildung war. Da hab ich gemerkt, wenn ich nicht mehr kann, das ist ja ganz schlecht. Weil das Kind ist da und muss versorgt werden“ (F8w). Diese Erfahrung von Überforderung bei alleiniger Zuständigkeit für das Kind hat dazu beigetragen, dass sie ihren Partner stärker und schließlich gleichgewichtig einbezogen hat, eine Veränderung, die sie schätzt: „Dass Lothar sich so beteiligt hat, war sehr erleichternd, weil ich es schwierig fand, die ganze Verantwortung allein zu haben. Und da war’s gut, dass wir zu zweit waren“ (F8w). Ähnliches schildern auch andere Frauen: „Es gab Phasen, da hab ich heulend in der Ecke gesessen, weil das einfach viel zu viel war. Wenn dann einer nach Hause kommt und sich dann weiter kümmert, ist das schon toll“ (F13w); „Wenn es einem nicht gut geht, kann man sich auch mal hängen lassen, das ist sehr erleichternd“ (F11w).

In einigen Interviews wird angesprochen, dass Mutterschaft auch mit als bedrohlich erlebten Gefühlen verbunden sein kann.¹¹ In den Schilderungen dieser Frauen wird die Entlastung besonders deutlich, die es bedeutet, nicht alleine für ein Kind zuständig gewesen zu sein. Einige waren aufgrund eigener Probleme nach der Geburt nicht zu einer Beziehungsaufnahme zum Neugeborenen fähig und haben es als erleichternd erlebt, dass der Partner die frühe Beziehung zum Kind besser als sie gestalten konnte (F6w); einige haben das Stillen zwar als intensiv, aber auch als bedrohlich für die eigene psychische Stabilität erfahren, sodass die Möglichkeit, dem Partner selbstverständlich das Kind überlassen zu können, als stabilisierend für die eigene Befindlichkeit erlebt wurde (F8w); für eine der Befragten waren Zweifel an ihren Fähigkeiten als Mutter – begründet durch Konflikte mit der eigenen Mutter – ein Motiv für die mit dem Partner geteilte Verantwortung (F10w).

So kann eine mit dem Partner von Anbeginn an geteilte Zuständigkeit für die Gestaltung der Beziehung zum Kind Frauen entlasten vom Druck idealisierender Mutterbilder, die eine von Anfang an störungsfreie und nur durch liebevolle Gefühle bestimmte Beziehung zum Kind nahelegen. Auch die potenziellen Belastungen und Verunsicherungen durch den Umgang mit einem Neugeborenen können sichtbar werden und gemeinsame Zuständigkeiten die Möglichkeit schaffen, dass sich Frauen – ebenso wie Männer – ambivalente Gefühle zugestehen und dadurch die Beziehung zum Kind entspannter gestalten können.

11 Studien zur Situation von Eltern nach der Geburt machen deutlich, dass der intensive Kontakt zu einem Neugeborenen für Mütter und Väter oft mit einer inneren Destabilisierung, einer Verflüssigung psychischer Strukturen verbunden ist, die die Möglichkeit bietet, sich neuen Erfahrungen zu öffnen, aber auch als bedrohlich erlebt werden kann (vgl. z. B. Ahlheim 2009).

5 Erfahrungen der Männer – Gestalten der Beziehungen zu den Kindern

Nahezu allen befragten Vätern ist bewusst, dass sich ihnen durch eine in der Partnerschaft geteilte Elternschaft ein Erfahrungsbereich eröffnet hat, der ihnen in einer traditionellen Lebensform – primäre Zuständigkeit der Frauen für die Familienarbeiten und vollzeitige Erwerbstätigkeit der Männer – stärker verschlossen geblieben wäre: die Entwicklung einer intensiven und innigen Beziehung zu den Kindern von Anbeginn an und in allen Phasen des Aufwachsens; eine Erfahrung, die als Bereicherung für das eigene Leben, als Quelle emotionaler Öffnung und Erweiterung eigener innerer Möglichkeiten erlebt wird.¹² Begrenzte Karrierechancen durch die Beteiligung an Familienarbeiten haben demgegenüber kaum eine Bedeutung. Die Befragten, die auf ein stärkeres berufliches Engagement zugunsten der Familie verzichtet haben, bedauern es nicht, auch für sie stehen die positiven Erfahrungen mit ihrer Lebensgestaltung im Vordergrund: „Weil ich viel zu Hause war, war das durchgängig intensiv mit den Kindern, es war schön, sich mit ihnen zu beschäftigen, ich habe mich gefreut, jeden Tag, jede Woche ihre Veränderung, ihre Entwicklung zu sehen“ (F1m); „Dadurch hab ich die Chance bekommen, ganz intensiv mitzuerleben, wie sich die Kinder entwickeln. Das Leben war dadurch, dass ich sehr viel Zeit mit meinen Kindern verbracht habe, erfüllter“ (F2m) – und für diesen Vater wohl „erfüllter“, als er es mit weniger Zeit für die Kinder und stärkerer Konzentration auf den Beruf für möglich gehalten hat.

Diese Wertschätzung der Beziehung zu den Kindern ist bei einem Teil der Väter das Ergebnis eigener, oft als konflikthaft erlebter Lern- und Veränderungsprozesse. Für die Zeit nach der Geburt gab es bei ihnen Ängste und Vorbehalte, sich auf eine intensive Beziehung zum Kind einzulassen. Die Überwindung dieser Ängste und Vorbehalte hat den Vätern dann einen als sehr befriedigend erlebten Erfahrungsbereich eröffnet. So beschreiben einige, dass sie sich durch die intensive Beziehung zu ihren Kindern emotional geöffnet und damit auch selbst weiterentwickelt haben. „Das war eine emotional ganz bereichernde Zeit für mich, da war bei mir eine emotionale Öffnung, es war beglückend, Vater zu sein, ich möchte das nicht missen“ (F8m), schildert ein Vater seine Erfahrungen, als er sich – nach Überwindung innerer Widerstände und Aufforderungen seitens der Partnerin – auf seinen kleinen Sohn einlassen konnte. Ähnliches berichtet ein anderer: „Ich bin dadurch emotional offener geworden“ (F1m). Auch der Aspekt persönlicher Weiterentwicklung wird betont: „Die Beteiligung an der Erziehung hat mich selbst weitergebracht, mich bereichert“ (F7m); „Ich bin ein vielfältigerer Mensch geworden“ (F4m). Ein Vater schildert, dass er sich durch die intensive Beziehung zu den Söhnen mit seinen eigenen früheren Erfahrungen als Kind auseinandersetzen konnte, ein für ihn wesentlicher Aspekt seiner persönlichen Weiterentwicklung, der es ihm ermöglicht hat, sich den Söhnen gegenüber anders zu verhalten, als er es selbst erlebt hat:

„Das war wichtig für meine persönliche Entwicklung. Es war eine sehr reiche Zeit. Wenn man kleine Kinder ernst nimmt, kommen viele eigene Familiendinge wieder hoch. Es hat mich bereichert in der

12 Zu ähnlichen Ergebnissen vgl. die Studie von Margret Bürgisser und Diana Baumgarten in der deutschsprachigen Schweiz (Bürgisser/Baumgarten 2006: 92f.) sowie die Studie von Johanna Possinger über Erfahrungen von Vätern mit Elternzeit (Possinger 2013).

Fähigkeit, mich mit meinen eigenen Lebensthemen und familiären Belastungen auseinanderzusetzen und Dinge ganz bewusst anders zu gestalten, als ich sie erlebt habe.“ (F6m)

Möglich wurde diese „persönliche Entwicklung“, weil dieser Vater sich von der „Lebendigkeit“ seiner Söhne berühren lassen und dadurch emotionale Blockaden auflösen konnte: „Die Kinder mit ihrer Lebendigkeit und ihrer Energie, das habe ich bei beiden als so bereichernd erlebt, es hat viele Verkrampfungen bei mir gelöst“ (F6m).

Auch Väter, die sich in ihrem Selbstverständnis als Mann bedroht gefühlt haben, weil die Partnerin vollzeit- und sie selbst nicht erwerbstätig und für die Familienarbeiten zuständig waren, schätzen die intensive Beziehung zu den Kindern, die ihnen diese Familienform ermöglicht hat. Als problematisch und das Selbstbewusstsein beeinträchtigend wird primär die Zuständigkeit für Hausarbeiten erlebt, weniger aber die Verantwortung für die Kinder.¹³ So charakterisiert ein Befragter seine Lebenssituation: „Ich bin nicht gerne Hausmann, aber ich bin sehr gerne Vater“ (F11m). Die Beziehung zu den Kindern ist ein Bereich, den er sehr schätzt und der zu einem Zentrum seines Selbstgefühls geworden ist. „Es hat mich auf jeden Fall glücklicher gemacht. Auch das Zuneigung-Geben, Liebe-Geben, Umsorgen. Das war sonst in meinem Leben nicht drin, das hat mich offener gemacht“ (F11m). Diese Haltung ist Ergebnis eigener Veränderungsprozesse. Nach der Geburt des Sohnes hatte dieser Vater zunächst große Vorbehalte und Ängste, sich auf eine Beziehung zu ihm einzulassen. Nach der Überwindung dieser Schwierigkeiten – auch durch Aufforderungen seitens der Partnerin, sich an vor der Geburt getroffene Vereinbarungen zu halten, – wurde es ihm möglich, eine innige, körperlich nahe und sinnliche Beziehung zum kleinen Sohn zu entwickeln. Seine Erinnerungen an die Säuglingszeit zeigen die große Nähe zwischen Vater und Sohn: „Das ist 'ne Zeit von Auf-dem-Arm-Halten, dran riechen, dem typischen Kleinen-Babygeruch, dieser kleine warme Kopf, der hier ist oder war (deutet auf seine Schulter), dieses fast kein Gewicht, dass man ihn fast überall mit hintragen kann. Dieses leichte Knöddern, diese kleinen Geräusche“ (F11m). Er scheint den „kleinen warmen Kopf“ des Kindes noch immer an seiner Schulter zu spüren – er spricht zunächst im Präsens davon –, der Geruch des kleinen Sohnes und dessen Geräusche sind ihm auch noch nach 13 Jahren sinnlich präsent. Diese Erfahrungen sind die Basis für seine auch gegenwärtig innige Beziehung zum Sohn wie auch zu seiner später geborenen Tochter. Wenn er mit den beiden zusammen ist, entsteht für ihn eine besondere Atmosphäre – „ein ganz eigener Ort“, an dem er sich „glücklich“ und in innerer Übereinstimmung mit seiner „Welt“ fühlt: „Ich erlebe den Kontakt zu den Kindern sehr intensiv. Mit ihnen hier zu sitzen, das ist ein ganz eigener Ort, wo ich das Gefühl hab, die Welt ist so richtig. Das sind Glücksmomente“ (F11m). Er beschließt den Rückblick auf seine bisherigen Erfahrungen: „Eine erfüllendere Zeit kann ich mir nicht vorstellen.“ In diesen Schilderungen wird deutlich, dass Kinder für Männer – wenn sie die Möglichkeit zu einer zeitlich umfassenden Präsenz in der Familie haben – zu einem zentralen Lebensinhalt werden können. Es entstehen eine innige Verbundenheit und innere Nähe zu ihnen, wie sie bisher wesentlich für Frauen in einer traditionellen Familienform kennzeichnend waren.

13 Zu ähnlichen Ergebnissen vgl. Patrick Ehnis in seiner Studie über Väter in Erziehungszeiten (Ehnis 2009: 173f.).

6 Geteilte Elternschaft als verbindendes Element in der Paarbeziehung

Viele Befragte, Frauen ebenso wie Männer, berichten, dass sie die gemeinsame Zuständigkeit für die Kinder als verbindend in ihrer Beziehung erlebt haben und die von ihnen gewählte Lebensweise auch aus diesem Grund schätzen. Eine traditionelle Familienform mit vollzeitiger Erwerbstätigkeit der Männer und primärer Zuständigkeit der Frauen für die Familienarbeiten schaffe – so ein zentrales Argument – unterschiedliche Gewichtungen in den zentralen Themen und Interessen eines Paares: Für Väter sind die Kinder ein Bereich neben dem zeitlich bedeutsameren des Berufs, für die Mütter sind sie dagegen ein sehr viel wichtigeres Element ihrer Lebensgestaltung. Eine gleichgewichtige Zuständigkeit und Verantwortung für die Kinder kann dagegen – auch über Konflikte und Auseinandersetzungen hinweg – eine intensive Verbundenheit und Gemeinsamkeit in der Paarbeziehung schaffen. So berichtet ein Paar, dass die Gestaltung der Beziehung zu den beiden Söhnen für sie ein „Gemeinschaftsprojekt“ war, während die „Berufswelten“ als trennend erlebt wurden: „Unsere Berufswelten haben uns getrennt, eine Familie zu gründen und zu organisieren war unser Gemeinschaftsprojekt, etwas, das uns verbindet und uns geeint hat“ (F4w); „Dadurch hat ein gemeinsames Leben funktioniert und ist interessant geblieben. Es ist die gemeinsame Bühne, auf der wir leben“ (F4m). Ähnliches schildert ein anderes Paar: „Es war unser gemeinsames Projekt, Kinder zu haben. Wir haben unsere Elternschaft als etwas Gemeinsames erlebt, etwas, das wir gemeinsam geschafft haben. Unsere Beziehung hat sich in dieser Form um die Kinder entwickelt“ (F6m); „Ich habe es als Glück erfahren, dass wir das Elternsein als etwas für uns beide Bereicherndes erlebt haben. Wir haben uns immer darüber verständigt, wie schön das ist“ (F6w). Kern der Gemeinsamkeit waren für dieses Paar kontinuierliche Gespräche über das Wohlergehen der Söhne – „Wir haben immer wieder überlegt, was gut ist für unsere Kinder“ (F6m) –, zudem das gemeinsame Bewältigen von Schwierigkeiten und die Freude an Positivem: „Wir waren gemeinsam stolz“ (F6m).

Ein anderes Paar schildert, dass sie sich durch die gemeinsame Zuständigkeit für den Sohn besser kennen und dadurch auch intensiver schätzen gelernt haben.

„Durch Svens Erziehung ist ein großer Bereich der Gemeinsamkeit zwischen uns entstanden. Wir haben festgestellt, dass wir ganz ähnlich sind in der Frage, wie gehen wir mit einem Kind um. Wir haben uns immer weiter kennengelernt, haben immer wieder was Neues entdeckt am anderen. Und durch Lothars [des Partners, K. F.] Art, mit Sven umzugehen, hab ich dann auch gemerkt, dass er ein ganz liebevoller Mensch ist, der sich kümmert und aufmerksam ist“ (F8w); „Wir haben uns durch das Kind mehr kennengelernt, und ich glaube, dass wir uns dadurch gegenseitig emotional mehr geöffnet haben“ (F8m).

Auch in Familien, in denen die Frauen durch ihre vollzeitige Erwerbstätigkeit zeitlich weitaus weniger als ihre für die Familienarbeiten zuständigen Partner zu Hause präsent sind, gibt es in der Paarbeziehung eine Gemeinsamkeit über die Erziehung der Kinder. Anders als in vielen traditionellen Konstellationen, in denen es die Männer sind, die Vollzeit erwerbstätig und tagsüber nicht zu Hause sind, bemühen sich die voll berufstätigen Frauen, ihre zeitlich ausgedehnte Abwesenheit von zu Hause durch ein besonderes Engagement in der ihnen dort zur Verfügung stehenden Zeit zu kompensieren. Dazu gehören auch intensive Gespräche mit dem Partner über die Kinder. So sieht eine

Befragte – obwohl sie tagsüber nicht zu Hause ist – die „Erziehung“ der Kinder als „gemeinsame“, als „gemeinsames Erleben“ (F12w). Auch ihr Partner berichtet von „häufigen und intensiven“ Gesprächen über die Kinder, ein Element in der Partnerschaft, das in seinen Augen „Stagnation“ verhindert und für „Bewegung“ in der Beziehung sorgt (F12m). Ein Paar in einer ähnlichen Lebenssituation berichtet Entsprechendes: „Wir reden derzeit jeden Abend, wenn die Kinder im Bett sind, noch ’ne Stunde über sie, wir tauschen uns über sie aus, wie wir sie erleben“ (F11w); „Wir reden sehr viel und intensiv über die Kinder“ (F11m). Die Befragte hat über die Schilderungen ihres Partners auf eine Weise teil am Aufwachsen der Kinder, die ihr ein mit dem Partner ‚gemeinsames Erleben‘ ermöglicht: „Es ist schön, wenn man die Entwicklung der Kinder gemeinsam erlebt, z. B. wenn Rolf [der Partner, K. F.], wenn ich nach Hause kam, gesagt hat, Lars [der Sohn, K. F.] hat sich gedreht“ (F11w). So ist sie einbezogen in die ‚schönen Erfahrungen‘ mit dem Sohn und genießt sie gemeinsam mit dem Partner: „Das sind schöne Erfahrungen, die für mich und Rolf das Herz immer wieder haben aufblühen lassen“ (F11w). Von einem anderen Paar in ähnlicher Lebenssituation wird der gemeinsame Stolz auf die Kinder als besonders verbindend geschildert: „Wir sind sehr stolz auf unsere Kinder“ (F10m), ein Stolz, der für die Mutter mit einer großen Wertschätzung für den Partner verbunden ist: „Er hat seinen Job perfekt gemacht“ (F10w).

7 Erfahrungen der Töchter und Söhne

Fast alle in die Untersuchung einbezogenen jungen Frauen und Männer haben die von ihren Eltern praktizierte geteilte Zuständigkeit für Familienarbeiten als positiv und in ihrem Prozess des Heranwachsens als bereichernd erlebt.¹⁴ Mutter und Vater waren zeitlich umfassend für sie präsent und mit ihren jeweiligen unterschiedlichen Orientierungen und Verhaltensmustern verfügbar, zu beiden haben sich vertrauensvolle, von wechselseitiger Zuneigung und Nähe geprägte Beziehungen entwickelt. Bei Konflikten und Verstrickungen mit einem Elternteil konnte die ebenso vertraute Beziehung zum jeweils anderen Elternteil entlastend wirken. Besonders prägnant beschreibt eine 27-jährige Frau die für sie produktiven Seiten einer umfassenden Präsenz beider Eltern: „Das ist halt ’ne sehr günstige Konstellation, war es auch schon für mich als Kind, dass meine Eltern beide viel zu Hause waren. Weil das einfach unglaublich viele Kräfte und Möglichkeiten freigesetzt hat“ (F1T1)¹⁵.

Vor dem Hintergrund dieser Gemeinsamkeiten betonen die befragten jungen Frauen und jungen Männer jeweils unterschiedliche für sie wichtige Aspekte einer geteilten Elternschaft.

Viele der befragten jungen Frauen berichten, dass die Familienkonstellation, in der sie aufgewachsen sind, ihr Selbstbewusstsein gefördert hat. Einige vermuten, dass sie ein ausgeprägteres Selbstbewusstsein entwickeln konnten, als es unter traditionellen

14 Eine Ausnahme macht lediglich eine junge Frau, deren Eltern sich im Prozess ihres Heranwachsens zeitweise getrennt haben.

15 T steht im Folgenden für Tochter, S für Sohn, die Ziffer 1 bei Familien mit mehreren Töchtern oder Söhnen für die oder den Älteren, 2 für die oder den Jüngeren.

Verhältnissen möglich gewesen wäre. Für dieses Selbstbewusstsein werden insbesondere zwei Faktoren als wichtig angesehen: die Beziehungserfahrungen mit dem Vater und die kontinuierliche Berufstätigkeit der Mutter.

Einigen der befragten jungen Frauen hat die intensive Beziehung zum Vater und die Alltäglichkeit der Auseinandersetzung mit ihm als Mann die Möglichkeit eröffnet, ein auch gegenüber anderen Personen männlichen Geschlechts tragfähiges Selbstbewusstsein zu entwickeln. So berichtet eine 20-jährige Frau: „Ich glaube, wir wären nicht so selbstbewusst. Das [die Anwesenheit des Vaters, K. F.] beeinflusst dann auch wie man gegenüber anderen Männern auftritt oder in der Schule gegenüber Jungs in der Klasse, dass man da einfach selbstbewusst auftritt“ (F2T2). Die kontinuierliche Erwerbstätigkeit der Mutter, die durch die zuverlässige Präsenz des Vaters möglich wurde, wird ebenfalls als Quelle von Selbstbewusstsein gesehen. Einige der jungen Frauen betonen, dass es für sie wichtig gewesen ist, die Mutter auch als Frau mit einem eigenen, positiv besetzten Lebensbereich außerhalb der Familie zu erleben, eine Erfahrung, die zu einem vielfältigen, auch berufliches Engagement umfassenden Mutterbild beitragen kann. So schildern einige der jungen Frauen ihren Stolz auf das berufliche Engagement und die entsprechenden Erfolge ihrer Mütter. Dazu eine 22-jährige Frau: „Dadurch, dass mein Vater auch immer da war, konnte sie [die Mutter, K. F.] immer berufstätig sein. Und das schätze ich sehr, sie ist unglaublich engagiert, es macht ihr unglaublich Spaß. Und das ist für mich schon so 'n Vorbild auch, so engagiert und selbstbewusst im Beruf“ (F2T1). Ähnlich äußert sich eine 16-Jährige: „Toll, dass sie so Karriere gemacht hat“ (F3T). Und eine andere berichtet: „Sie ist jetzt Abteilungsleiterin geworden, da bin ich stolz drauf“ (F10T). Auch wenn einige Frauen sich trotz als befriedigend erlebter Berufstätigkeit in der Familie stärker mit ihrem Bemühen zeigen, auch für die Familie da und den Kindern eine gute Mutter zu sein, sind sie doch für die Töchter als Frauen mit einem eigenen Lebensbereich außerhalb der Familie und einem entsprechenden Selbstbewusstsein präsent.

In den Schilderungen der jungen Männer dominiert ein anderer Schwerpunkt, wenn es um die Bedeutung einer geteilten Elternschaft für eigene Entwicklungen geht. Viele von ihnen beschreiben als für sie wichtigen und positiven Aspekt, dass durch die zeitlich umfassende Präsenz des Vaters eine tragfähige Beziehung zu ihm entstehen konnte, gerade auch – wie einige berichten – vor dem Hintergrund einer emotionalen und körperlichen Distanziertheit des Vaters. Seine zeitliche Präsenz habe es überhaupt erst möglich gemacht, Nähe und Vertrautheit mit ihm zu entwickeln. „Ich hätte bestimmt nicht so 'n Bezug zu meinem Vater. Er wäre mir bestimmt dann nicht so wichtig. Dann wüsste ich gar nicht so richtig, wie mein Vater ist, weil der ist schon sehr verschlossen“ (F16S), schildert ein 22-jähriger Mann diese Konstellation. Ähnlich äußern sich andere: „Dadurch, dass er sehr viel zu Hause ist, können wir viel zusammen machen. Sonst wäre das Verhältnis ganz anders. Ich glaube, dann würde ich mich gar nicht an meinen Vater wenden mit irgendwelchen Fragen“ (F7S); „Sonst hätte ich 'ne größere Distanz zu meinem Vater. Wenn er voll gearbeitet hätte, wär das 'ne sehr abwesende Rolle gewesen. So war es schön“ (F4S2).

So ist die Möglichkeit, eine nahe und vertrauensvolle Beziehung zum Vater zu entwickeln, für viele der befragten jungen Männer – trotz der von einigen vermissten intensiven emotionalen und körperlichen Nähe zu ihm – ein zentrales produktives Potenzial

der zwischen den Eltern geteilten Verantwortlichkeit für die Familienarbeiten. Die große Bedeutung, die diese Facette einer geteilten Elternschaft für die Söhne hat, zeigt, wie wenig selbstverständlich und zugleich wichtig eine enge und vertrauensvolle Beziehung zum Vater für junge Männer ist.

8 Resümee

Die Erfahrungen von Müttern und Vätern mit einer Lebensform, in der beide gleichermaßen in Beruf und Familie präsent und aktiv sind, machen deutlich, dass sich Entfaltungsmöglichkeiten und Entwicklungschancen für beide Geschlechter erweitern, wenn tradierte Muster für Aufgabenverteilungen aufgeweicht werden. Zugleich zeigen sich die Vereinseitigungen und Beschränkungen, die mit diesen tradierten Mustern für Frauen und Männer verbunden sind.

Die befragten Frauen erleben es als große Bereicherung ihres Lebens, als Mutter kontinuierlich im Beruf tätig sein und dort langfristigen Perspektiven folgen zu können. Voraussetzung, um einen solchen Lebensentwurf relativ belastungsfrei umsetzen zu können, ist für sie eine gleichgewichtige Verantwortungsübernahme ihrer Partner für den Bereich der Familie, eine Voraussetzung, die den befragten Frauen schon vor ihrer Mutterschaft bewusst war und viele von ihnen zur Entscheidung für eine in der Partnerschaft geteilte Elternschaft geführt hat. Die Konzentration als Mutter auf nur einen Lebensbereich, die Familie, wird als Einschränkung von Gestaltungs- und Entwicklungsmöglichkeiten gesehen, die Verbindung beider – Beruf und Familie – als Basis eines als befriedigend empfundenen Lebens erlebt (vgl. König 2012: 155ff.).

Für die befragten Männer hat sich durch die mit der Partnerin geteilte Elternschaft ein Erfahrungsbereich eröffnet, der ihnen im Kontext einer den tradierten geschlechtsbezogenen Mustern folgenden Lebensweise stärker verschlossen gewesen wäre: die Gestaltung einer intensiven und innigen Beziehung zu ihren Kindern von Anbeginn an und über alle Lebensphasen hinweg und damit die Chance zur Entfaltung fürsorglicher und liebevoll beziehungsorientierter Kompetenzen. Auch wenn Väter mit einer den tradierten Mustern folgenden berufsorientierten Lebensgestaltung mit vollzeitiger Erwerbstätigkeit bereit sind, umfassend für ihre Kinder da zu sein, sind die Möglichkeiten dazu durch die eingeschränkten zeitlichen Bedingungen doch begrenzt. So basiert die Entwicklung tragfähiger Beziehungen zwischen Eltern und Kindern auch auf der Möglichkeit, im Alltag umfassend Zeit miteinander verbringen zu können. „Sorge für die heranwachsende Generation [...] ist mit einem Engagement in der Zeit verbunden [...], die Sorge für die Nachkommen basiert auf einer Gabe von Zeit“ (King 2011: 1073; vgl. auch King/Busch 2012). Eine solche Möglichkeit ist Vätern in Familien mit einer geteilten Elternschaft gegeben. Die befragten Männer erfahren diese Dimension ihres Lebens als Bereicherung und Quelle persönlicher Weiterentwicklungen. Insbesondere Väter, die zunächst Ängste und Vorbehalte hatten, sich auf all jene Gefühlsqualitäten einzulassen, die ein Neugeborenes repräsentiert – vorbehaltlose Offenheit, Abhängigkeit, Hilflosigkeit und Bedürftigkeit –, schildern Prozesse emotionaler Öffnung, der Verflüssigung lebensgeschichtlich erworbener, stark mit kulturellen Bildern von Männ-

lichkeit verknüpfter Muster der Abwehr solcher als Ausdruck von Schwäche definierter Erlebensweisen. Vor diesem Hintergrund werden die Vereinseitigungen eines stark um den Beruf zentrierten Lebens mit den entsprechenden Prozessen der Selbstdefinition besonders deutlich: Fürsorge, Zuwendung, Zuneigung und Wärme zu geben hat in solchen stark auf Rationalität, Effizienz und Leistung ausgerichteten Strukturen wenig Raum.

Ein wesentliches, Geschlechterbilder langfristig veränderndes Potenzial einer in der Paarbeziehung geteilten Verantwortung und Zuständigkeit für Familienarbeiten besteht zudem in der Möglichkeit, dass idealisierende Vorstellungen von einer ‚guten Mutter‘, von den besonderen Qualitäten, über die Mütter für die Beziehungsgestaltung zum Neugeborenen als quasi naturhaft gegebene Kompetenz verfügten, entmystifiziert und damit relativiert werden. Deutlich wird in den Interviews mit Frauen, dass Mutterschaft mit einer Vielzahl widersprüchlicher Gefühle verbunden sein kann, mit beglückenden ebenso wie mit beängstigenden, mit Gefühlen von Überforderung und Versagensängsten, mit innerpsychischen Konflikten und Ambivalenzen. So haben es einige Frauen als erleichternd erlebt, nicht alleine für die Betreuung und Versorgung des Neugeborenen zuständig gewesen zu sein, und auch in späteren Entwicklungsphasen die Verantwortung und Zuständigkeit mit dem Partner teilen zu können. In den Interviews mit Vätern zeigt sich, dass sie – wenn sie sich von Anfang an einlassen können auf eine intensive, emotional und körperlich nahe Beziehung zum Kind – ebenso wie Mütter in der Lage sind zu innigen frühen Beziehungsgestaltungen.¹⁶ Durch Schwangerschaft, Geburt und Stillen haben Frauen zunächst zwar eine engere leibliche Bindung an das Neugeborene. Wenn es dem Paar nach der Geburt jedoch gelingt, eine zwischen ihnen ausgewogene Beziehung zum Kind herzustellen, und die Männer sich den Angeboten des Neugeborenen für eine emotionale Aufweichung und Verflüssigung von Abwehrstrukturen öffnen können, ist Vätern ebenso wie Müttern die Entwicklung einer Beziehung zum kleinen Sohn oder der kleinen Tochter möglich, die geprägt ist von intensiver, auch körperlicher Nähe und einer tiefen Liebe und Verbundenheit (zur Bedeutung differenter Körpererfahrungen und einer geschlechterübergreifenden Perspektive auf Mütterlichkeit vgl. Krüger-Kirm 2016).

Auch die befragten Töchter und Söhne schildern das Aufwachsen in einer Familienform, in der Mütter und Väter von Anfang an gleichermaßen für sie präsent und in nicht den tradierten Mustern entsprechenden Aktivitäten sichtbar waren, als bereichernde Erfahrung. Die Töchter betonen die Bedeutung, die es für sie hatte, über alltägliche Auseinandersetzungen mit dem Vater ein den Umgang mit Männern generell betreffendes Selbstbewusstsein entwickeln zu können. Zudem hat ihnen das Erleben der Mutter als Frau mit einem wichtigen Lebensbereich außerhalb der Familie den Blick geöffnet für die sach- und fachbezogenen Kompetenzen und Leistungen der Mutter jenseits der Familie – ebenfalls eine Quelle für das eigene Selbstbewusstsein. Für die Söhne steht die Erfahrung im Vordergrund, eine vertrauensvolle und tragfähige Beziehung zum Vater entwickelt zu haben, eine Erfahrung, die die Basis sein kann für ein Beziehungsverständnis unter Männern, in dem Vertrautheit und emotionale Nähe Raum haben.

Die grundlegende Zufriedenheit der befragten Mütter und Väter mit der von ihnen gewählten Lebensform ist trotz der geschilderten Schwierigkeiten und Konflikte vor-

16 Vgl. dazu auch die Ergebnisse einer bindungstheoretisch orientierten, longitudinalen Studie von Horst Nickel (2002).

handen. Unzulängliche gesellschaftliche Rahmenbedingungen – etwa der hohe Organisations- und Koordinationsaufwand, z. B. durch die Notwendigkeit einer Abstimmung mit den Zeiten der Einrichtungen, die die Kinder besuchen, sowie Unvereinbarkeiten zwischen den Logiken von elterlicher Fürsorge und Erwerbsarbeit – sind dabei ebenso von Bedeutung wie innere Bindungen an lebensgeschichtlich erworbene, geschlechtsbezogene Orientierungs- und Verhaltensmuster, die eher Tradiertes nahelegen und deren Veränderung eine große Bereitschaft zu Reflexions- und Veränderungsprozessen erfordert. Diese Schwierigkeiten haben auch Auswirkungen auf die Partnerschaft. Insbesondere Konflikte um Aufgabenverteilungen werden von fast allen berichtet. Den von uns befragten Paaren ist es jedoch gelungen, ihre Konflikte auf eine Weise auszutragen, die die Beziehung nicht sprengte, sondern immer wieder Einigungsprozesse möglich machte. Dabei wird die Beziehung zu den Kindern als die Partnerschaft besonders verbindendes Element und spezielle Qualität der gewählten Lebensform hervorgehoben. Durch die mit dem Partner, der Partnerin gleichgewichtige Zuständigkeit für die Betreuung, Versorgung und Erziehung der Kinder hat sich ein gemeinsamer Lebensbereich entwickelt, der – anders als in Familien mit einer den tradierten Mustern folgenden Arbeitsteilung, durch die sich die Interessenschwerpunkte des Paares durch die primäre Zuständigkeit der Frauen für die Kinder und die meist vollzeitige Erwerbstätigkeit der Männer stärker trennen, – bei vielen als Basis für die Stabilität und Lebendigkeit ihrer Beziehung gesehen wird. Die gemeinsame Freude an den Kindern und der Stolz auf sie spielen dabei ebenso eine Rolle wie das gemeinsame Bewältigen von Konflikten und Schwierigkeiten.

Eine Lebensform, in der Eltern gleichgewichtig in Familie und Beruf aktiv sind, ist zwar zunehmend ein Thema öffentlicher Diskussionen, konkrete, eine solche Lebensform unterstützende gesellschaftliche Rahmenbedingungen sind bisher jedoch nicht in ausreichendem Maße vorhanden (vgl. z. B. Ehnis 2009: 195ff.; Possinger 2013). Ein Schritt hin zur Weiterentwicklung entsprechender unterstützender Rahmenbedingungen wird im Anfang 2014 der Öffentlichkeit vorgestellten, von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) entwickelten Modell für eine Familienarbeitszeit vorgeschlagen. Dieses Modell macht deutlich, dass es von staatlicher Seite Möglichkeiten gibt, mit überschaubaren Kosten Anreize für eine verbesserte Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu setzen.¹⁷ Ein solches Angebot kann Eltern – auch solche mit weniger privilegierten Arbeitsbedingungen als die von uns untersuchten – ermutigen, sich für eine Form der Lebensgestaltung zu entscheiden, die beiden Geschlechtern erweiterte Teilhabe- und Entwicklungschancen eröffnet und Möglichkeiten für eine Verflüssigung tradierter elterlicher Rollen- und Geschlechterkonstruktionen schafft: die Erweiterung von Vaterbildern um das Moment intensiver früher emotionaler und körperlicher Nähe zu Kindern und die von Männlichkeitskonstruktionen um die Dimension von Fürsorglichkeit, liebevoller Bezogenheit und Verantwortung für familiäre Alltagsaufgaben¹⁸, die Relativierung gesellschaftlicher Bilder einer „guten

17 Das Modell der Familienarbeitszeit sieht vor, dass Mütter und Väter, die beide gleichzeitig im Umfang von 80 % einer Vollzeitstelle – das sind etwa 30 Stunden in der Woche – erwerbstätig sind, eine aus Steuergeldern finanzierte Lohnersatzleistung erhalten (BMFSFJ 2015: 60).

18 Ein Signal für die Zuständigkeit auch der Männer für ihre Kinder von Anbeginn an und die entsprechende Relativierung des Beruflichen zugunsten des Familiären ging Ende 2015 vom Schauspiel Frankfurt aus. Eine ausverkaufte Vorstellung wurde kurz vor Beginn abgesagt und damit hohe

Mutter‘, durch die Mütterlichkeit als vereinbar mit wichtigen Aktivitätsbereichen außerhalb der Familie gesehen und für Frauen eine entlastetere Gestaltungsmöglichkeit für ein Leben sowohl mit Kindern als auch mit außerfamiliärem Engagement möglich wird.

Literaturverzeichnis

- Ahlheim, Rose (2009). Elternschaft – Entwicklungsprozess und Konfliktpotenzial. In Rolf Haubl, Frank Dammasch & Heinz Krebs (Hrsg.), *Riskante Kindheit. Psychoanalyse und Bildungsprozesse* (S. 15–35). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. <http://dx.doi.org/10.13109/9783666454141.15>
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.). (2015). *Familienreport 2014. Leistungen Wirkungen Trends*. Berlin.
- Bürgisser, Margret & Baumgarten, Diana (2006). *Kinder in unterschiedlichen Familienformen. Wie lebt es sich im egalitären, wie im traditionellen Modell?* Zürich: Rüegger.
- Ehnis, Patrick (2009). *Väter und Erziehungszeiten. Politische, kulturelle und subjektive Bedingungen für mehr Engagement in der Familie*. Frankfurt/Main: Ulrike Helmer.
- Flaake, Karin (2014). *Neue Mütter – neue Väter. Eine empirische Studie zu veränderten Geschlechterbeziehungen in Familien*. Gießen: Psychosozial.
- Heß, Pamela (2010). *Geschlechterkonstruktionen nach der Wende. Auf dem Weg zu einer gemeinsamen politischen Kultur?* Wiesbaden: VS Verlag. <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-92202-7>
- King, Vera (2011). Beschleunigte Lebensführung – ewiger Aufbruch. Neue kulturelle Muster der Verarbeitung und Abwehr von Vergänglichkeit in Lebenslauf und Generationenbeziehungen. *Psyche – Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen*, (65), 1061–1088.
- King, Vera & Busch, Katharina (2012). Widersprüchliche Zeiten des Aufwachsens – Fürsorge, Zeitnot und Optimierungsstreben in Familien. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, (1), 7–23.
- Klein, Regina (2000). Am Anfang steht das letzte Wort. Eine Annäherung an die „Wahrheit“ der tiefenhermeneutischen Erkenntnis. *BIOS*, 13(1), 77–97.
- König, Tomke (2012). *Familie heißt Arbeit teilen. Transformationen der symbolischen Geschlechterordnung*. Konstanz: UVK.
- Krüger-Kirn, Helga (2016). Mutterschaft – Vaterschaft – Elternschaft. Eine schöpferische Krise. In Helga Krüger-Kirn, Marita Metz-Becker & Ingrid Ricken (Hrsg.), *Mutterbilder. Kulturhistorische, sozialpolitische und psychoanalytische Perspektiven* (S. 149–164). Gießen: Psychosozial.
- Nickel, Horst (2002). Väter und ihre Kinder vor und nach der Geburt. Befunde zum Übergang zur Vaterschaft aus deutscher und kulturvergleichender Perspektive. In Heinz Walter (Hrsg.),

finanzielle Verluste in Kauf genommen, um einem Schauspieler die Anwesenheit bei der Geburt seines Kindes zu ermöglichen: „Unser Ensemblemitglied [...] ist bei seiner Frau im Kreißaal. Entgegen aller Vorhersagen von heute früh lässt sich der neue Erdenbürger so viel Zeit, dass der künftige Vater unabkömmlich ist. Wir bitten um Ihr Verständnis, dass wir daher die heutige Vorstellung [...] kurzfristig und ersatzlos entfallen lassen müssen“ (Aushang am Theatereingang). Männer werden damit öffentlich in wichtigen familiären Funktionen sichtbar: Sie sind – zumindest bei der Geburt – „unabkömmlich“.

- Männer als Väter. Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie* (S. 555–584). Gießen: Psychosozial.
- Pfahl, Svenja & Reuyß, Stefan (unter Mitarbeit von Katrin Menke) (2009). *Das neue Elterngeld. Erfahrungen und betriebliche Nutzungsbedingungen von Vätern. Eine explorative Studie*. Düsseldorf: Hans-Böckler-Stiftung.
- Possinger, Johanna (2013). *Vaterschaft im Spannungsfeld von Erwerbs- und Familienleben. „Neuen Vätern“ auf der Spur*. Wiesbaden: Springer VS. <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-658-00709-6>
- Rüling, Anneli (2007). *Jenseits der Traditionalisierungsfallen. Wie Eltern sich Familien- und Erwerbsarbeit teilen*. Frankfurt/Main: Campus.
- Seehaus, Rhea & Rose, Lotte (2015). Formierung von Vaterschaft – ethnografische Befunde aus Institutionen der Natalität. *GENDER*, 7(3), 93–108. <http://dx.doi.org/10.3224/gender.v7i3.20845>
- Wippermann, Carsten (2014). *Jungen und Männer im Spagat: Zwischen Rollenbildern und Alltagspraxis. Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung zu Einstellungen und Verhalten*. Hrsg. v. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Berlin.

Zur Person

Karin Flaake, Prof. (i. R.) Dr., pensionierte Hochschullehrerin für Soziologie mit dem Schwerpunkt Frauen- und Geschlechterforschung an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Arbeitsschwerpunkte: Geschlecht und Sozialisation, Sozialpsychologie der Geschlechterverhältnisse, Arbeit mit psychoanalytisch-hermeneutischen Methoden der Textinterpretation.
E-Mail: karin.flaaake@uni-oldenburg.de